

Eger, Christian

Autorsucht und Autorzwang : Das Dessauer Philanthropin als ein literarisch-schriftstellerisches Ereignis

In:

Ammer, Jessica; Glück, Helmut; Rhein, Stefan (Hrsg.), Wert der Sprache: Das Dessauer Philanthropinum und die Bildungsdebatten des 18. Jahrhunderts, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 57-76. 2026. DOI: 10.20378/irb-113897

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-116429

Datum der Veröffentlichung: 30.07.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **CC-BY-NC-ND Lizenz**



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Autorsucht und Autorzwang: Das Dessauer Philanthropin als ein literarisch-schriftstellerisches Ereignis

1. Einleitung
2. Schule der Schriftsteller: Koordiniertes Veröffentlichen am Philanthropin
3. Philanthropistische Poetik: Wahrscheinlichkeit, Nützlichkeit, Rechtschaffenheit
4. Genies vs. Moralisten: Literarische Kontroversen am Philanthropin
5. Gelenktes Lesen: Lektüren im philanthropistischen Unterricht
6. Dessaus Beitrag: Publizistik, Belletristik, Kinderliteratur
7. Philanthropin-Effekte: Buchgewerblicher und kultureller Aufschwung in Dessau
8. Ausgestelltes Berufsbild: „Schreiber in guter Stellung“

1. Einleitung

Am Anfang war Basedow. Ohne die Entscheidung des Dessauer Fürstenpaares, 1771 mit Johann Bernhard Basedow (1724–1790) den bekanntesten deutschsprachigen Bildungstheoretiker an Anhalt-Dessau zu binden, hätte sich Dessau-Wörlitz zwar als ein Schauplatz herausragender gartenkünstlerischer und baulicher Leistungen, nicht aber als ein literarisch-geistiges Ereignis empfohlen, das dem Fürstentum jene Sichtbarkeit in halb Europa eintrug, von dem nicht allein das von den Gelehrten geformte ‚gute‘ Prestige seiner Herrschaft, sondern auch die am Ort vollbrachten künstlerischen Leistungen profitierten.¹ Denn die Gelehrten interessierten sich – wenn überhaupt – nicht zuerst für die Wörlitzer Anlagen – einen der frühesten englischen Gärten auf dem Kontinent –, sondern für das Philanthropin. Johann Friedrich Reichardt (1752–1814) und Georg Forster (1754–1794), Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) und Friedrich Nicolai (1733–1811) – sie alle gingen nicht zuerst in den Garten, sondern in die Schule, mit Nicolai waren es insgesamt 80 Gelehrte vorwiegend aus dem Spektrum der Berliner Aufklärung, die 1776 das Große Examen besuchten. Einer Kettenreaktion gleich zeitigte Basedows Einsatz, der für den Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-



Lizenzvertrag: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

¹ Der Aufsatz folgt in Teilen der Dissertation: Christian EGER, *Gute Poesie. Literatur, Kultur und Herrschaft in Dessau-Wörlitz um 1800*, 2 Bde., Göttingen 2025, hier vor allem Bd. 1, 535–610.

Dessau (1740–1817) von Anfang an unkalkulierbar war, am Ort eine Folge von literarischen, kulturellen, herrschaftlichen und wirtschaftlichen Effekten;² Wirkungen, die vom Fürsten nicht durchweg gefordert, aber ermöglicht, teilweise forciert und konsequent für die eigenen herrschaftlichen Zwecke genutzt wurden.

Zeitlich vor und neben Weimar etablierte sich Dessau-Wörlitz von 1771 an über mehr als zwei Jahrzehnte als eine für das ‚aufgeklärte‘ Gelehrten-Milieu literarisch und unternehmerisch interessante Adresse. Kurzzeitig stieg Dessau in die verlegerische Spitzenliga auf: In den Jahren 1782 bis 1785 beförderte der Bücherausstoß der von einem Philanthropisten gegründeten *Buchhandlung der Gelehrten* die kleine Residenzstadt in einen hybriden literarischen Großstadt-Status.³ Mehr als 100 Schriften zählt zudem das Veröffentlichungsverzeichnis des Philanthropins.⁴ Dabei entsprang diese literarische Konjunktur keinem herrschaftlichen Vorsatz, sondern war ein Kollateral-Gewinn der schulreformerischen Aktivitäten des Fürsten.

Zum landesherrlichen Engagement gehörte die Indienstnahme der Literatur immer dazu. Eine Literatur welcher Art? Eine gesellschaftlich dienstbare Literatur erstens und vor allem – hier bezeichnet als *Gute Poesie*.⁵ Der Begriff ist eine Neuschöpfung, der die äußeren politischen und kulturellen Zwecken zuarbeitende Dichtung vor der Herausbildung der

² Christian EGER, Reform, Projekt, Effekt. Der literarisch-kulturelle Aufschwung in Anhalt-Dessau als Kollateralgewinn der „Besserungspolitik“ des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz, in: Paul Beckus (Hg.), Reformen auf dem Prüfstand. Kontext und Wirkung der Reformpolitik Franz von Anhalt-Dessaus im Spiegel der neueren Forschung, Halle 2024, 30–41, hier 34–37.

³ EGER, Reform (wie Anm. 2), 34f.

⁴ Zahl der gedruckten Werke in der Mikrofiche Edition der Reliquiae Philanthropini des Harald Fischer Verlages, Erlangen 1999.

⁵ Hierzu EGER, Gute Poesie (wie Anm. 1); DERS., Der Fürst als Erzieher. Literatur, Kultur und Herrschaft unter Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, in: Christian Eger / Daniel Fulda (Hg.), Poesie & Herrschaft. Literaten und Literatur in Dessau-Wörlitz und anderen Residenzen der Aufklärungszeit, Halle 2025, 13–27, hier 16; Daniel Fulda, Was leistet Literatur – und für wen? Eine kleine Typologie ihrer Funktionsbestimmungen im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Christian Eger / Daniel Fulda (Hg.), Poesie & Herrschaft. Literaten und Literatur in Dessau-Wörlitz und anderen Residenzen der Aufklärungszeit, Halle 2025, 191–210.

künstlerisch autonomen *Reinen Poesie*⁶ zu fassen sucht; die *Gute Poesie* dient als ein begriffliches Korrelat zur *Guten Policy*, auf die es Basedow genauso wie dem Fürsten ankam. Im Gegensatz zur *Reinen Poesie*, die sich um 1780 in Deutschland zu etablieren begann, findet die *Gute*, also für etwas taugliche, dienstbare Poesie ihren Zweck nicht in sich selbst, sondern in den gesellschaftlich-sachlichen Gegebenheiten außerhalb des Kunstwerkes, die diese legitimieren. Nicht im Spektrum der *Reinen*, sondern der *Guten Poesie* bewegte sich der literarische Einsatz des Philanthropins.

Ob überhaupt und wie sich vom Philanthropin als einem literarisch-schriftstellerischen Ereignis reden lässt, das ist die Frage: Die Antwort soll hier skizziert werden. Das Attribut literarisch zielt hierbei auf die inhaltlichen, das Attribut schriftstellerisch auf die praktischen Aspekte der Veröffentlichungspraxis am Ort. Was zu klären ist: Welche Literatur wurde genutzt und mit welchen literarischen und literaturgewerblichen Folgen? Welchen Beitrag leistete das Philanthropin zur zeitgenössischen Literatur? Dass Basedow zuletzt geplant hätte, eine „ungeheure Bücherfabrik (Educationshandlung)“ zu errichten, behauptete der Historiker Jacob Burckhardt.⁷ Den Vorschein eines solchen Projektes lieferte Basedow, der selbst von 1763 an Deutschland mit einer Masse von Schriften „überschwemmte“,⁸ mit dem Dessauer Philanthropin. Eine publizistisch befeuerte Experimentalschule, in der unter den Lehrern die Sucht, ein Autor sein zu wollen, mit dem Zwang (für den Kurator) und der Forderung (für die Lehrer) ein Autor sein zu müssen, einher lief.

2. Schule der Schriftsteller: Koordiniertes Veröffentlichen am Philanthropin

Wenngleich keine ‚literarische‘ war das Philanthropin von Anfang an eine ‚Schule der Schriftsteller‘; eine „ununterbrochene Schriftstellerarbeit“⁹ war für den Kurator gefordert – im Blick auf Theorie und Praxis. Die

⁶ Hierzu Jürgen BROKOFF, *Geschichte der reinen Poesie. Von der Weimarer Klassik bis zur historischen Avantgarde*, Göttingen 2010.

⁷ Jacob BURCKHARDT, *Das Zeitalter Friedrichs des Großen*. Hg. von Ernst Ziegler mit einem Nachwort von Hans Pleschinski, München 2012, 57.

⁸ BURCKHARDT, *Das Zeitalter* (wie Anm. 7), ebd.

⁹ Johann Christian SCHMOLL, *Urne Johann Jakob Mochels, ehemaligen Lehrers am Philanthropin zu Dessau, Leipzig 1780*, 181.

Lehrer hatten einerseits publizistisch für die neue Anstalt zu werben, andererseits die Literatur zu verfassen, mit der sie unterrichten konnten. Es waren erziehungstheoretische Traktate und Berichte für die Lehrer und Gelehrten, Schauspiele und Lesestücke für die Schüler und Eltern zu verfassen, Kinderzeitungen, Gedichte und Romane – eine Literatur für den Schulgebrauch, die es zuvor nicht gegeben hatte; der Impuls zur stetigen Theorierzeugung war ein Alleinstellungsmerkmal des Institutes. Ein Lehrer der Schule, legte Basedow fest, müsse darauf geprüft werden, „ob er gut lese, und deutlich schreibe“, er müsse die für seine Arbeit bestimmten Schulbücher nicht nur verstehen, sondern in seinem Fach selbst verfassen können. Auf diese Weise „solle eine ordentliche Folge von nützlichen Schulbüchern“ entstehen, „welche von dem Alphabete des menschlichen Verstandes anfinke; welche die zu allen Ständen nöthigen Erkenntnisse zuerst fest setzte, alsdann zur Unterweisung der mittlern Bürger Gelegenheit gäbe, und sich mit den Gründen der Wissenschaften eines Studirenden endigte“, Erkenntnisse, „welche die Streitigkeiten der Kirchen nicht in den allgemeinen Schulen anfeuerte“. ¹⁰

Jeder Lehrer hatte das Recht, in eigener Verantwortung jährlich 24 Bogen drucken zu lassen. Eigens hatte ein Lehrer „die Schriftstellerey“ ¹¹ zu koordinieren. Was über den 24 Bogen lag, war genehmigungspflichtig, wenn es laut Basedow „nicht Arbeiten sind, welche die Direktion verabredet“ hatte oder die „dem Verfasser als Lehrstunden angerechnet“ wurden. ¹² „Schreiben ist der Maßstab von Verdienst und Würdigkeit geworden, kein Wunder, daß alles schreibt“, ¹³ notierte Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) über den zeitgenössischen Drang zur Publizität. Das Philanthropin achtete streng auf den eigenen Vorteil: Aus dem Verkauf

¹⁰ Johann Bernhard BASEDOW, Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfarth. Mit einem Plane eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntniß, Hamburg 1768, 54.

¹¹ Gottlieb Wilhelm Becker an Friedrich Oeser, Dessau, 4. August 1776, in: Anna ANANIEVA / Rolf HAASER, Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813). Ein Publizist geselliger Unterhaltung auf dem Weg zur Eleganz, in: Anna Ananieva / Dorothea Böck / Hedwig Pompe (Hg.), Auf der Schwelle zur Moderne: Szenarien von Unterhaltung zwischen 1780 und 1840. Vier Fallstudien, Bd. 1, Bielefeld 2015, 265–424, hier 283.

¹² Auguste PINLOCHE, Geschichte des Philanthropinismus, Leipzig 1896, 83.

¹³ Georg Christoph LICHTENBERG, Materialhefte [25], in: Ders., Schriften und Briefe. Hg. von Wolfgang Promies, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1998, 590.

der Schriften, für die der Lehrer-Autor kein Geld erhielt, war in Teilen die Arbeit des Hauses zu finanzieren. Zu diesem Zweck betrieb die Schule einen eigenen Verlag: die mit der Anstalt 1774 gegründete *Buchhandlung des Dessauischen Philanthropins*. Das schnelle Verlegen wiederum löste eine von Johann Christian Ehrmann (1749–1827) festgestellte „Autorsucht“¹⁴ aus, die im Rückblick der vormalige Philanthropinlehrer Karl Spazier (1761–1805) beschrieb, der ihr nachgab.

„Ich wollte“, schreibt Spazier, „selbst dastehen mit einem Buche, bemerkt von der Welt, und incognito den ungeheuern Wirkungen zusehen, welche es hervorbringen würde. Zu dem Ende vergaß ich darüber meine Kinder, wie mehrere schreibende Pädagogen, arbeitete Tag und Nacht an einer ‚Prüfung der Hauptbeweise für die Einfachheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele‘, setzte einen romanhaften, schwermüthig daher tönenden Bericht vom Verfasser, einem edlen Märtyrer der Wahrheit, voran; und ehe vier Wochen im Lande waren, siehe da stand das korpulente Manuskript, sauber abgeschrieben, mit einem voran gezeichneten Sokrateskopf, eingebunden vor mir da, und wanderte um einen sehr guten, viel zu guten Preis, zur berühmten Stapelstätte nach Leipzig, wo der nach Unsterblichkeit ringende Geist so manches Autors auf irgend einer Latte im Laden des Buchhändlers ausruht, um für ewig dort einzuschlafen.“¹⁵

Mithin war das Philanthropin eine *Schule der Schriftsteller*, aber kein Ort der Pflege einer kalkuliert praktizierten literarisch-schöngeistigen Kultur. Am Philanthropin wurde keiner gelehrten, sondern einer dem Gemeinwesen nützlichen Bildung zugearbeitet. „Redner und Poeten machen wir nicht“, erklärte Basedow, „sondern nur wohlredende Menschen, die aus guten Reden und Gedichten Vergnügen und Nutzen zu schöpfen wissen“.¹⁶ Der von Basedow entworfene Unterricht diente einer praktisch und rational ausgerichteten Erziehung hin auf eine gemeinnützige ‚mittlere‘ staatsbürgerliche Existenz. Wobei galt: „Auf *Tugend* wird mehr

¹⁴ Den Begriff gebraucht der Philanthropist Johann Christian Ehrmann. Brief an Johann Georg Hamann, 8. Sept. 1779, in: Johann Georg HAMANN, Briefwechsel. Hg. von Walther Ziesemer und Arthur Henkel, Bd. 4, Wiesbaden 1959, 105.

¹⁵ Karl SPAZIER, Carl Pilger's Roman seines Lebens. Ein Beitrag zur Erziehung und Cultur des Menschen, Bd. 3, Berlin 1796, 74–75.

¹⁶ [Johann Bernhard BASEDOW], Art. 8 Von Methoden und Büchern eines Philanthropins, in: Philanthropisches Archiv 1 (1776), 59–73, hier 71–72.

gesehn werden, als auf *Wissenschaft*“.¹⁷ ‚Tugend‘ hieß hier vor allem: gesellschaftliche Brauchbarkeit. Der ordneten sich auch die ‚Schönen Wissenschaften‘ unter, zu denen Basedow ausschließlich die Poesie und belletristische Prosa zählte. Diese waren im Unterricht in didaktischer und sachlicher Hinsicht Mittel und nicht schöngeistiger Zweck; sie waren ‚Gute Poesie‘. Für Basedow „reicht unsre Grammatikalische Uebung nicht zu, ein richtiger meisterhafter Schriftsteller in der Welt zu werden [...], sondern nur Bücher und Schriften, auch in den schweren Stellen zu verstehn.“¹⁸ Der Weg zur Poesie oder Rhetorik entscheide sich erst auf der Universität. Und doch war es Basedow um eine Erziehung *mit* dem Buch zu tun.

3. Philanthropistische Poetik: Wahrscheinlichkeit, Nützlichkeit, Recht-schaffenheit

Wirklichkeitsnahe Wahrscheinlichkeit und belehrende Nützlichkeit, das sind die Eigenschaften, die Basedow von einer gelungenen Belletristik forderte, deren Gestalt er in seinem 1756 veröffentlichten „Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit“ entwickelte. Bei dem zum Gebrauch an höheren Schulen veröffentlichten Werk haben wir es mit der wichtigsten literaturdidaktischen Erklärung des Pädagogen zu tun, deren Urteile er in den 1770er Jahren schärft. Das Buch bietet, erstens, eine frühe philanthropistische Poetik, und zweitens, eine ästhetische Positionierung im Zuge der um 1750 fortschreitenden Ausdifferenzierung eines kunstzentrierten Literaturbegriffs aus dem Spektrum der ‚Schönen Wissenschaften‘. Bei Basedow ist nicht mehr von der Geschichte, der Altertumskunde und – bis auf die Rhetorik – den freien Künsten, und auch von der Rhetorik nur noch mittelbar – aufgehoben in der ‚Wohlredenheit‘ – die Rede, stattdessen definierte er: „Prose und Poesie sind schöne Wissenschaften“¹⁹ – und er nannte keine weiteren. Mithin arbeitete Basedow

¹⁷ Anzeige dessen, was wir thun verlangen, in: Philanthropisches Archiv 1 (1776), 39.

¹⁸ [BASEDOW], Von Methoden (wie Anm. 16), 71f.

¹⁹ Johann Bernhard BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit in verschiedenen Schreibarten und Werken zu academischen Vorlesungen eingerichtet von M. Johann Bernhard Basedow, Professor der Moral, schönen Wissenschaften, und der deutschen Sprache in Soroe, Kopenhagen 1756, 3.

dem auf die Belletristik eingeschränkten Literaturbegriff zu, allerdings unter dem Postulat einer entschiedenen Wirklichkeitstauglichkeit. Zwar sei der Hauptzweck der Poesie das Vergnügen und das der Prosa der Nutzen, aber auch die Poesie soll „unterrichten“ und „bewegen“. ²⁰ Es gibt kein Entweder-oder. Die auf die Belletristik hin eingeführten ‚Schönen Wissenschaften‘ sind für Basedow Träger der ‚Guten Poesie‘, denn diese: „lehren uns in Gesellschaften angenehmer zu seyn, Religion und Tugend auf die sicherste Art allgemeiner mache“ und „alle Wissenschaften, wenn wir sie vortragen, ändern zu erleichtern (...)“. ²¹ Dabei handelt es sich um Wirkungen, die die Literatur erreicht, wenn sie auf die ‚poetische Wahrscheinlichkeit‘ dringt. Diese mache das Erdichtete angenehmer, weil es die Vermutungen des Lesers vom Gang der Dinge bestätige. Gegen „ein anacreontisches Liedchen“ zum Zeitvertreib sei nichts einzuwenden, wenn die Tugend „nicht befleckt“ werde. ²² Für die längere Dichtung aber sei das Vergnügen nicht Zweck, sondern Mittel der Literatur, um einen jeweils projektierten Nutzen zu stiften. Solchen fand Basedow in der Mitteilung von religiösen Lehren und Empfindungen; im Einsatz für patriotischen Eifer, bei der Hebung der Privatmoral und des guten Geschmacks in Lustspielen, Satiren, Romanen, Lehrgedichten und Fabeln, im Ausdruck von Affekten und Empfindungen in Liedern und Oden, „wenn sie gut und unschuldig sind“. ²³ ‚Poetische Wahrscheinlichkeit‘ ist das ästhetische, ‚Rechtschaffenheit‘ und ‚Brauchbarkeit‘ sind das praktische Ideal der Dessauer ‚Guten Poesie‘.

4. Genies vs. Moralisten: Literarische Kontroversen am Philanthropin

Es war die Generation Goethes, also die Alterskohorte der um 1750 geborenen Literaten, die nach ihren Studienjahren als Lehrer an die Dessauer Schule gelangten. Insgesamt 31 schreibende Lehrer unterrichteten dort. ²⁴ Eröffnet wurde dieser Zuzug Ende 1775 von den sogenannten elsässischen Genies Johann Friedrich Simon (1747–1829), Johann Schweighäuser (1742–1830) und Johann Jakob Mochel (1748–1778) sowie dem

²⁰ BASEDOW, Lehrbuch (wie Anm. 19), 266.

²¹ BASEDOW, Lehrbuch (wie Anm. 19), 4f.

²² BASEDOW, Lehrbuch (wie Anm. 19), 554f.

²³ BASEDOW, Lehrbuch (wie Anm. 19), 556f.

²⁴ EGER, Gute Poesie (wie Anm. 1), Bd. 1, 740–753.

aus Anhalt-Zerbst stammenden Johann Christian Schmohl (1756–1783), Männer, die Spazier als „Lichtgenies“ verspottete, „die alle Köpfe um sich her für Tröpfe und Pilze ansehen und ausschreien“.²⁵ Als Tröpfe und Pilze galten die theologisch und rationalistisch geprägten Moralisten – oder: Utilitaristen –, die den anthropologisch und gemäßigt rationalistisch geprägten Genies gegenüberstanden; drangen die pflichtbewussten Moralisten auf die Einübung des Einzelnen in die Gemeinschaft, zielten die freiheitlichen Genies auf die Entfaltung des Einzelnen in der Gesellschaft. Eine Kontroverse, die Ende 1776 eskalierte.²⁶ Wenn sich der Stichwortgeber des Sturm und Drang, Friedrich Maximilian Klinger (1752–1831), im September 1776 nicht gegen eine Anstellung am Philanthropin²⁷, sondern für den Posten als Theaterdichter der Seylerischen Truppe entschieden hätte, dann hätte Dessau 1776 für einige Monate als deutsche Hauptstadt des Sturm und Drang gelten dürfen; so blieb es eines seiner Zentren.

Langfristig etablierte sich die Schule als literarische Heimstatt eines anfangs entschiedenen, später gemäßigten, anthropologisch geläuterten Rationalismus. Zu den namhaften unter den veröffentlichenden Lehrern gehörten die Bestsellerautoren Rudolf Zacharias Becker (1752–1822), Joachim Heinrich Campe (1746–1818) und Friedrich Matthisson (1761–

²⁵ SPAZIER, Carl Pilger's Roman (wie Anm. 15), Bd. 2, Berlin 1793, 175.

²⁶ Zu den innerschulischen ästhetischen Kontroversen: Michael NIEDERMEIER, Das Gartenreich Dessau-Wörlitz als kulturelles und literarisches Zentrum um 1780 (Dessau-Wörlitzer Beiträge 6, Zwischen Wörlitz und Mosigkau 44), Dessau 1995, 16–22, 43–59.

²⁷ Während seines Weimar-Aufenthaltes 1776 war Klinger im September in Gotha dem Schweizer Pädagogen und Lavater-Gefährten Christoph Kaufmann (1741–1801) begegnet, der ihn dazu ermunterte, ihm an das Philanthropin in Dessau zu folgen, das er auf Drängen Basedows evaluieren sollte. Nicht um als Lehrer tätig zu sein, aber um mögliche berufliche Optionen am Ort zu prüfen, willigte Klinger ein. Klinger an Ernst Schleiermacher, Weimar, 25. September 1776: „Streu izeo nur aus, ich wär in Dessau und lebte dort. – Vielleicht daß ich durch den Fürst dort etwas würk, das ich dir allein vertrau. Meine Adresse ist An Klinger bei HE. Kauffmann im Philanthropin zu Dessau. Denk dir aber keinen von uns als Lehrer, das verbitt ich mir. Ich erwart meine Sachen von dir noch, und dann schik meine Hemde hierher oder nach Dessau nebst Petrarch, Homer, Lucian. [...] Adieu Bruder! ich koch an meinem Schiksaal.“ Max RIEGER, Klinger in der Sturm- und Drangperiode. Mit vielen Briefen, Darmstadt 1880, 401. Über die Anbahnung des Dessau-Aufenthaltes: RIEGER, Klinger (wie Anm. 27), 163–164.

1831), der meistgelesene Lyriker der Goethe-Zeit,²⁸ die Pädagogen Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811) und Ernst Christian Trapp (1745–1818), der Statistiker August Friedrich Wilhelm Crome (1753–1833) und der Mathematiker Friedrich Gottlieb Busse (1756–1835), der dänische Autor Christian Lavin Sander (1756–1819) und der bereits erwähnte Karl Spazier. Zwei prominente Autoren sind eigens zu erwähnen, um die sich das Philanthropin vergeblich bemühte: Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–1792) und Karl Philipp Moritz (1756–1793). Lenz, der zum Straßburger Freundeskreis der Elsässer Genies gehörte, sollte 1776 als Haupt-Schriftsteller angeworben werden. „Mein Teurer, Lieber Lenz!“, lockte Simon.

Unser Philanthropin braucht itzt unumgänglich notwendig einen besonderen Mann als teutschen Schriftsteller. Da wir Ihre Talente und Ihr Herz kennen, glauben wir nirgends besser, als an Sie uns wenden zu können. [...] versuchen Sie ein bis zwei Jahre bei uns zu sein, sollten Sie alsdenn [...] mit Ihrem Aufenthalt allhier nicht zufrieden sein, so sollen Sie kostenfrei hingeliefert werden, wohin Sie wollen. Alle Bedingungen, die Sie noch machen wollen [...] sollen erfüllt werden.²⁹

Lenz lehnte ab. Warum? Entschieden erklärte sich der Sohn eines pietistischen Pfarrers gegen die von Basedow am Institut hochgehaltene ‚natürliche‘ Religion und Tugendpropaganda. Nicht vom Verstand, sondern „von Herzen“ aus sollten die Menschen gewonnen werden, die bei ihrer Konfession angesprochen werden müssten, erklärte Lenz, „oder ich prophezeie Ihrer Anstalt den Untergang“. Denn: „Wozu bekehren, wozu Erbauungen? Ist es nicht genug, nicht *übererbaulich* genug, daß alle bei einander wohnen und [...] *lernen* wie in Gottes Welt. [...] laß sie doch meinethalben die Egyptische Katze anbeten.“ Aber: „Ihre Tugend, Ihre Providenz richtet Sie zu Grunde Herr Professor [...].“³⁰ Bei aller theologischen Kritik schloss Lenz verbindlich:

²⁸ Hierzu: Erdmut JOST / Christian EGER (Hg.), Friedrich von Matthisson (1761–1831). Dichter im Zeitalter der Freundschaft, Halle 2013.

²⁹ Simon an Lenz, Dessau, 4. April 1776, in: Johann Michael Reinhold LENZ, Werke und Briefe in drei Bänden, hg. von Sigrid Damm, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1992, 422.

³⁰ Lenz an Simon, Weimar, April 1776, in: LENZ, Werke (wie Anm. 29), 433.

Indessen hoffe ich dennoch von dieser Anstalt in unseren Gegenden viel Gutes, wenn der Mann [Basedow] nur im Stande wäre sich die Grille der allgemeinen Religion aus dem Kopfe zu lassen, welches die meisten Eltern von ihm abschreckt. Es ist für ihn, sowie für unzählige Protestanten ein Unglück, daß jemals ein Luther gelebt hat. Nachdem er Berge ausgehoben, wollen sie mit eben dem Geräusch Strohhälmmchen weg-schaffen.³¹

Zwei Jahre nach Lenz bemühte sich Karl Philipp Moritz, der Verfasser des epochalen *Anton Reiser*-Romans (1785–1790) und nachmaliger Pionier einer Reinen Poesie, um eine Lehrerstelle am Philanthropin. Der Schulgründer nahm Moritz im Frühjahr 1778 mehrfach in Beschlag:

Oft bis spät in die Nacht mußte er Basedows Reden und eignen Lobpreisungen zuhören, ohne auch nur ein Wort hervorbringen zu können und wenn er dann gegen Mitternacht, müde und matt, sich entfernen wollte, so beschwerte sich dieser doch noch, „daß sein Eifer für das Wohl der Menschheit zu erkalten anfangen“.³²

Die Vorträge hemmten Moritz auf eine Weise, dass Basedow „ihn beynah für einen Schwachkopf zu halten anfing“.³³ Trotzdem versprach ihm Basedow eine Anstellung, die aber nicht zustande kam. Moritz erkrankte in Dessau, wo er sich mindestens sieben Wochen auf Kosten Basedows aufhalten musste. Dann ergriff er die Flucht.

Was Lenz von der am Institut gelehrten Literatur hielt, erklärte er in seinem 1776 – offenbar unter dem Eindruck des Philanthropin-Betriebs – verfassten Gedicht „Aretin am Pfahl gebunden Mit zerfleischem Rücken“. Darin beklagte der Autor, dass am Philanthropin statt Menschen „Drahtmaschinen“, „Püppchen nur nach eurem Bild“ und „Plappermühlen“ gezüchtet würden. Gestalten, die nie erfahren hätten, „dass große Tugenden nie ohne Laster waren“.³⁴

³¹ Lenz an Pfeffel, [Mitte Juli 1776], in: LENZ, Werke (wie Anm. 29), 486.

³² Karl Friedrich KLISCHNIG, Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser als ein Beitrag zur Lebensgeschichte des Herrn Hofrath Moritz, Berlin 1794, 35.

³³ KLISCHNIG, Erinnerungen (wie Anm. 32), 36.

³⁴ LENZ, Werke (wie Anm. 29), 184.

5. Gelenktes Lesen: Lektüren im philanthropistischen Unterricht

Wie kam die Literatur zum schulischen Einsatz? Die ‚Literatur‘ diente in Dessau als ein Instrument der Verbindung von Sach- und Sprachunterricht, als ein Medium zu Demonstrationszwecken, vorzugsweise in den Fächern Geschichte, Französisch, Religion, Latein, teilweise Englisch³⁵ – und Deutsch. Letzteres war – im Zuge der allgemeinen Tendenz der Zuwendung zur Muttersprache³⁶ – in seiner reflektierten Sorgfalt und Intensität eine Besonderheit: Es ist das Verdienst der Philanthropisten, den Unterricht in deutscher Sprache *und* Literatur in einer bislang ungekannten praktischen und theoretischen Ernsthaftigkeit in den Lehrplan höherer Schulen – nicht eingefügt, aber doch – herausgestellt zu haben.³⁷ Der philanthropistische Deutsch- war dabei kein Literaturunterricht im heutigen Sinn, der sich erst von 1812 an bis 1848 in Deutschland etablieren sollte.³⁸ Geboten wurde ein in seinen Themen sachkundig orientierter, von Übungen in Konversation und im Verfassen von Briefen³⁹ beförderter Muttersprache-, Schreib- und Leseunterricht, dem der Französischunterricht gleichrangig war. Weil „in Staatsgeschäften“ die französische

³⁵ Es blieb bei einem Versuch, der sich nicht verstetigen ließ; Italienisch-Unterricht wird nach 1779 nicht mehr erwähnt. Michael ROCHER, Aufgeklärte Praxis? Ein Vergleich von Konzeption und schulischer Praxis am Philanthropin Dessau und Pädagogium Regium des Halleschen Waisenhauses, in: Anne Conrad / Alexander Maier / Christoph Nebgen (Hg.), *Bildung als Aufklärung. Historisch-anthropologische Perspektiven*, Wien/Köln/Weimar 2020, 209–225, hier 215, Anm. 26; DERS., „Mit neuem Eifer an der Bildung junger Leute zu arbeiten“. Das Pädagogium Regium Halle und das Philanthropin Dessau im bildungsräumlichen Vergleich (Hallesche Forschungen 69), Halle 2025, 323.

³⁶ Heinrich BOSSE, *Bildungsrevolution 1770–1830*. Hg. mit einem Gespräch von Nacim Ghanbari, Heidelberg 2010, 193–249.

³⁷ Karl KEHRBACH, Deutsche Sprache und Litteratur am Philanthropinum in Dessau (1775–1793), in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte* 7 (1897), 333–359, hier 337, 356.

³⁸ Mit der in Preußen von Humboldt 1812 veranlassten neuen Abitur-Ordnung. Vgl. Klaus-Michael BOGDAL / Hermann KORTE (Hg.), *Grundzüge der Literaturdidaktik*, München 2002, 31; Wolfgang HEGELE, *Literaturunterricht und literarisches Leben in Deutschland (1850–1990)*. Historische Darstellung – systematische Erklärung, Würzburg 1996, 3–8.

³⁹ In den frühen Jahren des Philanthropins sind in den unteren und mittleren Klassen eigens veranstaltete Konversationsstunden nachweisbar; das Verfassen von Briefen wird mit Schülern vom zehnten Lebensjahr an geübt – ein Umstand, der die in Briefen verfasste Kinderliteratur erklärt (Schummel, Rode). KEHRBACH, *Deutsche Sprache* (wie Anm. 37), 349, 342.

Sprache dominierte, galt sie Basedow in den „Schulen der gesitteten Stände“ neben der deutschen und lateinischen Sprache als „gemeinnützig“. ⁴⁰ In den jüngsten zwei Klassen wurden die als Sprach-, Sach- und Morallehrbücher genutzten Lesebücher von Friedrich Eberhard von Rochow („Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen“, 1776), Christian Felix Weisse („Der Kinderfreund“, 1775–1782), Campe („Sittenbüchlein für Kinder aus gesitteten Ständen“, 1777), Jakob Friedrich Feddersen („Beyspiele der Weisheit und Tugend aus der Geschichte: mit Erinnerungen für Kinder“, 1777–1780) und Gottfried Benedict Funk („Kleine Beschäftigung für Kinder“, 1772) sowie die am Philanthropin eigens verfassten Lektüren verwendet, in den oberen Klassen griff man zu sittlich zuverlässiger deutscher Dichtung. Gellerts Briefe, Hagedorns Fabeln und Rabeners Satiren gehörten zu den Werken, die Basedow empfahl ⁴¹ – neben Autoren wie Klopstock, Gessner, Goecking und Ewald von Kleist; aber hauptsächlich kamen die von Basedow favorisierten „Bremer Beiträger“ zum Zuge, deren Porträts in der fürstlichen Wörlitzer Schlossbibliothek auf der Wörlitzer Schauwand der *Dichtung und Beredsamkeit* ⁴² zu finden sind. Von Gellert wurden etwa die Gedichte und Fabeln, von Kleist die „Ode an die preußische Armee“ (1757), von Klopstock – trotz seiner artistischen Avanciertheit – Teile des „Messias“ (1748–1773) gelesen. ⁴³ Neu war der philanthropistische Unterricht nicht allein in seiner muttersprachlich sachlichen, erstmals auf die deutsche Gegenwartsliteratur hin vorgenommenen, sondern auch in seiner sittlich-staatsbürgerlichen Fokussierung: In der höchsten Klassenstufe wurde der Literatur- von einem Journal-Unterricht abgelöst, zeigt der Studienplan von 1778. Das „Zeitungs-Collegium“ bot einen neuartigen Sachunterricht: eine Art Staats- oder Gesellschaftskunde, „um die Staatsverfassungen und merkwürdigen Begebenheiten [...] nach und nach bekannt zu machen.“ ⁴⁴

⁴⁰ PINLOCHE, Philanthropinismus (wie Anm. 12), 213.

⁴¹ PINLOCHE, Philanthropinismus (wie Anm. 12), 163.

⁴² Erörtert in: EGER, Gute Poesie (wie Anm. 1), Bd. 1, 145–168.

⁴³ KEHRBACH, Deutsche Sprache (wie Anm. 37), 352–354.

⁴⁴ Hausordnung und Studienplan des Philanthropins, in: PINLOCHE, Philanthropinismus (wie Anm. 12), 466.

Das Lesen von Belletristik war am Philanthropin ein gelenktes Lesen – ein Lesen in Auszügen; die Schüler bekamen nicht die vollständigen Texte umfangreicher Werke in die Hände.⁴⁵ Das betraf die Lektüre der antiken Klassiker genauso wie die der deutschen, englischen oder französischen Autoren. Basedows Ideal war ein einziges pädagogisch-didaktisch sortiertes Buch, das alle zur Lektüre vorgesehenen Schriften in zuverlässiger Länge enthielt, eine portable Bibliothek in nur einem Band. Basedow liebte das Herstellen von Chrestomathien. Sieben Auszüge aus großen Dichtern und Geschichtsschreibern fertigte er für den Schulgebrauch; fünf Bücher davon waren der Geschichte gewidmet (kein Livius, kein Tacitus), neben Horaz und Erasmus war auch Ovid vertreten.⁴⁶ Dessen freizügige „Ars amatoria“ galt den Schülern als zumutbar, um „aus Exempeln moralisieren zu können“.⁴⁷ Die klassischen Autoren fielen nur deshalb nicht aus dem Programm, weil einige von ihnen „menschlich, politisch und christlich unparteiische Lebenslehren“ boten und an ihnen die alte Geschichte gelehrt werden konnte.⁴⁸ Erzählungen hingegen, deren Inhalt „wider den Lauf der Natur“ zu reden schienen, lehnte der Schulmeister ab. In Basedows Ranking führten denn auch die „wahren oder erdichteten glaublichen Erzählungen“,⁴⁹ die wie im Fall der am Philanthropin verfassten „Robinsonaden“⁵⁰ wiederum nützlich sein sollten. Fabeln galten Basedow tendenziell als pädagogisch minderwertig, auch deshalb, weil diese die „Kunst des Schriftstellers“ reizten. Ein Umstand,

⁴⁵ Konstantin SWRAKOFF, *Der Einfluss der zeitgenössischen Philosophie auf Basedows Pädagogik*, Gießen 1898, 44f.

⁴⁶ PINLOCHE, *Philanthropinismus* (wie Anm. 12), 95. Zu Basedows Chrestomathien antiker Autoren s. auch Stefan RHEIN in diesem Band.

⁴⁷ Von fertigen Büchern zur philanthropischen Lehre, in: *Philanthropisches Archiv* 1 (1776), 73–90, hier 90. Neben ausschließlich historischen Büchern werden die von Basedow gefertigten Chrestomathien aus den Werken des Horaz und Ovid beworben.

⁴⁸ Von fertigen Büchern zur philanthropischen Lehre, in: *Philanthropisches Archiv* 1 (1776), XII.

⁴⁹ Johann Bernhard BASEDOW, *Das Basedowische Elementarwerk*. Zweyter Band, Leipzig 1785, 243.

⁵⁰ Johann Karl WEZEL, *Robinson Krusoe*. Neu bearbeitet, Bd. 1, Leipzig 1779, Bd. 2, Leipzig 1780; Joachim Heinrich CAMPE, *Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder*, Hamburg 1779–1780; Christian Friedrich SANDER, *Friedrich Robinson. Ein Lesebuch für Kinder*, Flensburg/Leipzig 1784.

der ihn zu dem entschiedenen Urteil kommen ließ: „Das Jahrhundert der Feenmärchen, und Fabelnwiederholung, muß ein Ende nehmen.“⁵¹

6. Dessaus Beitrag: Publizistik, Belletristik, Kinderliteratur

Wahrscheinlichkeit, Rechtschaffenheit, Nützlichkeit: Das ist die Richtung der Dessauer ‚Guten Poesie‘. Aber was wurde am Philanthropin – neben dem großen Ausstoß an pädagogisch-erziehungstheoretischen Schriften – literarisch-schriftstellerisch geleistet? Schlaglichthaft ist festzuhalten:

1. Publizistisch: Mit den „Pädagogischen Unterhandlungen“, die von 1777 bis 1784 in zwei Ausgaben als „Philanthropisches Journal für die Erzieher und das Publicum“ sowie als „Philanthropisches Lesebuch für die Jugend und ihre Freunde“ veröffentlicht worden sind, erschien die erste regelmäßig verlegte pädagogische Zeitschrift in Deutschland; hinzu kamen mit der *Dessauischen Zeitung für die Jugend und ihre Freunde* (1782–1786) die erste professionell gestaltete deutschsprachige Jugendzeitschrift sowie mit der „Gazette pour la Jeunesse“ (1788–1791) eine unterrichtstaugliche ‚politische‘ Wochenzeitung.

2. Literarisch: Die am Philanthropin verfassten Kinderschauspiele erneuerten das Genre des konventionellen Kinderschauspiels weg von einer rein unterhaltenden hin auf eine staatsbürgerlich-gemeinschaftlich nützliche, kindgerecht erzieherische Funktion.

3. Mit den am Philanthropin von Johann Karl Wezel (1747–1819), Campe und Sander verfassten „Robinsonaden“⁵² entstanden Paradestücke ‚Guter Poesie‘, aus denen mit Campes „Robinson der Jüngere“ (2 Tle., 1779–1780) das für lange Zeit erfolgreichste deutsche Kinderbuch hervorging; 1923 erreichte es die 122. Auflage.⁵³

⁵¹ SANDER, Friedrich Robinson (wie Anm. 50), 44.

⁵² Hierzu: EGER, Gute Poesie (wie Anm. 1), Bd. 1, 591–594.

⁵³ Hans-Heino EWERS, Joachim Heinrich Campe als Kinderliterat und als Jugendschriftsteller, in: Hanno Schmitt (Hg.), Visionäre Lebensklugheit. Joachim Heinrich Campe in seiner Zeit (1746–1818) (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 174), hg. von Wiesbaden 1996, 159–177, hier 160.

4. Mit der Kultur der sinnfälligen Anschauung, beispielhaft vorgeführt am Bilderteil des Basedowschen „Elementarwerkes“, wurde das elementare Bilderbuch für Kinder vorangebracht, das schließlich Bertuchs Großedition des „Bilderbuches für Kinder“ (1796–1834) beförderte, verfasst von dem Dessauer Hauptschullehrer Karl Philipp Funke (1752–1807).

Der Philosoph Walter Benjamin (1892–1940), der selbst Kinderbücher sammelte, lobte diese Werke als „Marksteine“ in der Entwicklung eines kindgerechten Bilderbuches, ein Genre, das seitdem „selten bewältigt“ worden sei.⁵⁴ Benjamin pries die recht eigentlich subversive Meister-schaft der Illustration. Denn diese Illustration, sagte er, „entzog sich der Kontrolle der philanthropistischen Theorien“, vielmehr hätten sich in diesen Bildern „Künstler und Kinder“ verständigt „über die Köpfe der Pädagogen hinweg“.⁵⁵ Eine Geschichte der subversiven philanthropistischen Literatur, die es auch gegeben hat, wäre wesentlich eine Geschichte ihrer Kinderbuch-Illustrationen (u. a. von Daniel Nikolaus Chodowiecki, Johann Rudolf Schellenberg, Daniel Beyel), nicht der Sprache der Wörter also, sondern der Sprache der Bilder, die völlig frei vom – und mithin auch gegenläufig zum – erzieherischen Schriftwerk in zu rezipieren waren. Schließlich,

5. von den 1780er Jahren an rückte das Philanthropin mit dem „Hartknopf“-Roman (1786) von Moritz, mit Schummels „Spitzbart“ (1779) und Spaziers „Carl Pilger“-Büchern (1792–1796) selbst zum literarischen Sujet auf, in Belletristik gefasste Kritik an einem rücksichtslosen pädagogischen Gelehrten-Idealismus, die aber vor allem eine Basedow-Kritik war.

7. Philanthropin-Effekte: Buchgewerblicher und kultureller Aufschwung in Dessau

Neben den literarisch-schriftstellerischen waren die literaturgewerblichen und -gesellschaftlichen Effekte enorm. Die Gründung der *Buchhandlung*

⁵⁴ Walter BENJAMIN, Kinderliteratur [1929], in: Ders., Gesammelte Schriften VII/1. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M. 1991, 250–257, hier 252.

⁵⁵ Walter BENJAMIN, Rezension zu Karl Hobrecker: Alte vergessene Kinderbücher [1924], in: Ders., Gesammelte Schriften III. Hg. von Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt a. M. 1991, 12–22, hier 17.

der Gelehrten, betrieben von dem vormaligen Philanthropinlehrer Carl Christoph Reiche (1740–1790), war ein direkter Effekt der Philanthropin-Ansiedlung. In den Jahren 1782 bis 1785, in denen in Dessau 966 Bücher verlegt wurden,⁵⁶ rangierte die Stadt der Zahl der veröffentlichten Titel nach unter den 100 deutschen Verlagsstandorten auf *Platz drei* nach den Großstädten Leipzig und Berlin – vor Frankfurt am Main und Wien.⁵⁷ Ein einzigartiger Effekt. 24 Zeitschriften verlegte die vom Fürsten mitfinanzierte Buchhandlung, die mit den anderen vor Ort veröffentlichten Journalen Dessau zwischen 1781 und 1790 auf den zehnten von 226 Plätzen im Ranking der deutschen Presse-Orte führte: auf einer Höhe mit Zürich und Göttingen, vor Weimar, Breslau und Königsberg.⁵⁸

Es gab noch weitere Projekt-Effekte am Ort: Von 1758 bis 1817 wuchs die Zahl der im Fürstentum ansässigen Personen, die es zu literarischen Veröffentlichungen brachten, um das Fünffache.⁵⁹ Im beruflichen Spektrum der Autoren führte das Lager der pädagogisch-erzieherischen Kräfte, zu denen neben den Philanthropisten und sonstigen Lehrern auch die Pfarrer und die jüdischen Gelehrten gehörten. Verfasst wurde eine vorrangig *pädagogische* Literatur, die der fürstlichen Kultur- und Kultuspolitik – direkt oder indirekt – zuarbeitete. Der Anteil von Titeln in Sachen Erziehung und Unterricht war in Anhalt-Dessau acht Mal so hoch wie der zeitübliche Durchschnitt: Diese Dominanz ist ein Alleinstellungsmerkmal. Darin findet die ‚literarische Lage‘ von Dessau ihre spezifisch erzieherische Signatur.⁶⁰

8. Ausgestelltes Berufsbild: „Schreiber in guter Stellung“

„Redner und Poeten machen wir nicht!“, erklärte Basedow. Aber stimmt das? Auf die Lehrer des Philanthropins trifft das nicht zu. Basedows Erziehungsziel war nicht der Schriftsteller, sondern „der Schreiber in guter

⁵⁶ Stephanie RAHMEDE, Die Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau. Ein Beitrag zur Schriftstelleremanzipation um 1800 (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 16), Wiesbaden 2008, 73f.

⁵⁷ EGER, Reform (wie Anm. 2), 34.

⁵⁸ EGER, Reform (wie Anm. 2), 35.

⁵⁹ EGER, Reform (wie Anm. 2), ebd.

⁶⁰ EGER, Gute Poesie (wie Anm. 1), Bd. 1, 751f.; DERS., Der Fürst (wie Anm. 5), 20.

Stellung“, wie ihn das „Elementarwerk“ (1774) zeigt.⁶¹ Zu den Lehrern, die in Dessau zu schreiben oder zu veröffentlichen begannen, um schließlich ihren Weg als Autoren zu gehen, gehörten unter anderen Matthisson, Sander, Crome und Spazier. Der fürstliche Kabinettssekretär August Rode (1751–1837), als Hilfslehrer ans Philanthropin entsandt, begann seine Laufbahn, die ihn als Übersetzer des Apuleius, Vitruv und Ovid namhaft machte, mit dem Verfassen von Kinderschauspielen⁶² für das Philanthropin. Campe, der bereits vor seinem Dessauer Dienstantritt Rezensionen für Nicolais „Allgemeine deutsche Bibliothek“ verfasste, entschied sich nach seinem Dienstjahr am Philanthropin für die Existenz als freier Schriftsteller, um nach 1780 zum populärsten deutschsprachigen Jugendschriftsteller und -verleger zu avancieren.

Das sind allesamt Leistungen und Effekte, die es erlauben, vom Philanthropin als einem *literarisch-schriftstellerischen* Ereignis zu reden. Indes auf der Seite der Schüler sah die Bilanz anders aus. So wie später die berühmten Lehrer des in Dessau angesiedelten Bauhauses (1925–1932) keinen berühmten Künstler hervorbrachten, ging auch aus dem Philanthropin kein berühmter Poet hervor. Allein ein Schüler brachte es zu literarischen Ehren – der aus Wien stammende Dichter August Friedrich Müller (1767–1807), der 1776 als Neunjähriger ans Philanthropin gekommen war. Er machte sich einen Namen als Verfasser von Großgedichten in der Manier von Christoph Martin Wieland (1733–1813), einem Autor, dessen in ästhetischer und sittlicher Hinsicht entschieden freie Schriften Basedow seinen Schülern nicht zur Lektüre empfohlen hatte.

Literatur

- Anna ANANIEVA / Rolf HAASER, Wilhelm Gottlieb Becker (1753–1813). Ein Publizist geselliger Unterhaltung auf dem Weg zur Eleganz, in: Anna Ananieva / Dorothea Böck / Hedwig Pompe (Hg.), Auf der Schwelle zur Moderne: Szenarien von Unterhaltung zwischen 1780 und 1840. Vier Fallstudien, Bd. 1, Bielefeld 2015, 265–424.
- Anzeige dessen, was wir thun verlangen, in: Philanthropisches Archiv 1 (1776), 39.

⁶¹ Kupfersammlung zu J. B. Basedows Elementarwerke für die Jugend und ihre Freunde. Erste Lieferung in 53 Tafeln. Zweyte Lieferung in 47 Tafeln von L bis XCVI, Berlin/Dessau 1774, [122], Tab. LVIII.

⁶² August RODE, Kinderschauspiele, Leipzig 1776; Kinderschauspiele, [Dessau] 1777. Vgl. den Beitrag von Jessica AMMER in diesem Band.

- Johann Bernhard BASEDOW, Das Basedowische Elementarwerk. Zweyter Band, Leipzig 1785.
- Johann Bernhard BASEDOW, Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit in verschiedenen Schreibarten und Werken zu academischen Vorlesungen eingerichtet von M. Johann Bernhard Basedow, Professor der Moral, schönen Wissenschaften, und der deutschen Sprache in Soroe, Kopenhagen 1756.
- Johann Bernhard BASEDOW, Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfarth. Mit einem Plane eines Elementarbuches der menschlichen Erkenntniß, Hamburg 1768.
- [Johann Bernhard BASEDOW], Art. 8 Von Methoden und Büchern eines Philanthropins, in: Philanthropisches Archiv 1 (1776), 59–73.
- Walter BENJAMIN, Kinderliteratur [1929], in: Ders., Gesammelte Schriften VII/1. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M. 1991, 250–257.
- Walter BENJAMIN, Rezension zu Karl Hobrecker: Alte vergessene Kinderbücher [1924], in: Ders., Gesammelte Schriften III. Hg. von Hella Tiedemann-Bartels, Frankfurt a. M. 1991, 12–22.
- Klaus-Michael BOGDAL / Hermann KORTE (Hg.), Grundzüge der Literaturdidaktik, München 2002.
- Heinrich BOSSE, Bildungsrevolution 1770–1830. Hg. mit einem Gespräch von Nacim Ghanbari, Heidelberg 2010.
- Jürgen BROKOFF, Geschichte der reinen Poesie. Von der Weimarer Klassik bis zur historischen Avantgarde, Göttingen 2010.
- Jacob BURCKHARDT, Das Zeitalter Friedrichs des Großen. Hg. von Ernst Ziegler mit einem Nachwort von Hans Pleschinski, München 2012.
- Joachim Heinrich CAMPE, Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder, Hamburg 1779–1780.
- Christian EGER, Der Fürst als Erzieher. Literatur, Kultur und Herrschaft unter Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, in: Christian Eger / Daniel Fulda (Hg.), Poesie & Herrschaft. Literaten und Literatur in Dessau-Wörlitz und anderen Residenzen der Aufklärungszeit, Halle 2025, 13–27.
- Christian EGER, Gute Poesie. Literatur, Kultur und Herrschaft in Dessau-Wörlitz um 1800, 2 Bde., Göttingen 2025.
- Christian EGER, Reform, Projekt, Effekt. Der literarisch-kulturelle Aufschwung in Anhalt-Dessau als Kollateralgewinn der „Besserungspolitik“ des Fürsten Leopold III. Friedrich Franz, in: Paul Beckus (Hg.), Reformen auf dem Prüfstand. Kontext und

Wirkung der Reformpolitik Franz von Anhalt-Dessaus im Spiegel der neueren Forschung, Halle 2024, 30–41.

- Hans-Heino EWERS, Joachim Heinrich Campe als Kinderliterat und als Jugendschriftsteller, in: Hanno Schmitt (Hg.), Visionäre Lebensklugheit. Joachim Heinrich Campe in seiner Zeit (1746–1818) (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 174), Wiesbaden 1996, 159–177.
- Daniel FULDA, Was leistet Literatur – und für wen? Eine kleine Typologie ihrer Funktionsbestimmungen im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Christian Eger / Daniel Fulda (Hg.), Poesie & Herrschaft. Literaten und Literatur in Dessau-Wörlitz und anderen Residenzen der Aufklärungszeit, Halle 2025, 191–210.
- Johann Georg HAMANN, Briefwechsel. Hg. von Walther Ziesemer und Arthur Henkel, Bd. 4, Wiesbaden 1959.
- Wolfgang HEGELE, Literaturunterricht und literarisches Leben in Deutschland (1850–1990). Historische Darstellung – systematische Erklärung, Würzburg 1996.
- Erdmut JOST / Christian EGER (Hg.), Friedrich von Matthisson (1761–1831). Dichter im Zeitalter der Freundschaft, Halle 2013.
- Karl KEHRBACH, Deutsche Sprache und Litteratur am Philanthropinum in Dessau (1775–1793), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 7 (1897), 333–359.
- Karl Friedrich KLISCHNIG, Erinnerungen aus den zehn letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiser als ein Beitrag zur Lebensgeschichte des Herrn Hofrath Moritz, Berlin 1794.
- Kupfersammlung zu J. B. Basedows Elementarwerke für die Jugend und ihre Freunde. Erste Lieferung in 53 Tafeln. Zweyte Lieferung in 47 Tafeln von L bis XCVI, Berlin/Dessau 1774.
- Johann Michael Reinhold LENZ, Werke und Briefe in drei Bänden. Hg. von Sigrid Damm, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1992.
- Georg Christoph LICHTENBERG, Materialhefte [25], in: Ders., Schriften und Briefe. Hg. von Wolfgang Promies, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1998, 565–594.
- Michael NIEDERMEIER, Das Gartenreich Dessau-Wörlitz als kulturelles und literarisches Zentrum um 1780 (Dessau-Wörlitzer Beiträge 6, Zwischen Wörlitz und Mosigkau 44), Dessau 1995.
- Auguste PINLOCHE, Geschichte des Philanthropinismus, Leipzig 1896.
- Stephanie RAHMEDE, Die Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau. Ein Beitrag zur Schriftstelleremanzipation um 1800 (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft 16), Wiesbaden 2008.

- Max RIEGER, Klinger in der Sturm- und Drangperiode. Mit vielen Briefen, Darmstadt 1880.
- Michael ROCHER, Aufgeklärte Praxis? Ein Vergleich von Konzeption und schulischer Praxis am Philanthropin Dessau und Pädagogium Regium des Halleschen Waisenhauses, in: Anne Conrad / Alexander Maier / Christoph Nebgen (Hg.), *Bildung als Aufklärung. Historisch-anthropologische Perspektiven*, Wien/Köln/Weimar 2020, 209–225.
- Michael ROCHER, „Mit neuem Eifer an der Bildung junger Leute zu arbeiten“. Das Pädagogium Regium Halle und das Philanthropin Dessau im bildungsräumlichen Vergleich (Hallesche Forschungen 69), Halle 2025.
- August RODE, *Kinderschauspiele*, Leipzig 1776.
- August RODE, *Kinderschauspiele*, [Dessau] 1777.
- Christian Friedrich SANDER, Friedrich Robinson. Ein Lesebuch für Kinder, Flensburg/Leipzig 1784.
- Johann Christian SCHMOLL, Urne Johann Jakob Mochels, ehemaligen Lehrers am Philanthropin zu Dessau, Leipzig 1780.
- Karl SPAZIER, Carl Pilger's Roman seines Lebens. Ein Beitrag zur Erziehung und Cultur des Menschen, Bd. 3, Berlin 1796, 74–75.
- Konstantin SWRAKOFF, *Der Einfluss der zeitgenössischen Philosophie auf Basedows Pädagogik*, Gießen 1898.
- Johann Karl WEZEL, Robinson Crusoe. Neu bearbeitet, Bd. 1, Leipzig 1779, Bd. 2, Leipzig 1780.